



68. Jahrgang

Nr. 269

Juni 2026

Mitteilungsblatt der Bundesheimatgruppe
des Kreises Namslau/Schlesien ein-
schließlich des Reichthaler Ländchens
NAMSLAUER HEIMATFREUNDE e.V.
Sitz: E u s k i r c h e n

www.namslau-schlesien.de



Schrotholzkirche in Michelsdorf



LANDSMANNSCHAFT
SCHLESIEN
Nieder- und
Oberschlesien e.V.

Schlesische Nachrichten Zeitschrift für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290



**Schlesien bleibt unser Auftrag
Unsere Heimat heißt Schlesien
Wir lieben Schlesien
Wir halten Schlesien die Treue
Wir bekennen uns zu Schlesien
Schlesien lebt und muß überleben**

Darum die „SCHLESISCHEN NACHRICHTEN“
Darum die ZEITSCHRIFT FÜR SCHLESIEN

Ganz Schlesien, von Görlitz bis Kattowitz, ist Inhalt dieser Zeitung. Wir informieren über Schlesien gestern und heute, wir diskutieren über die Zukunft Schlesiens. Wir berichten über unsere Landsleute in der Heimat und das deutsch-polnische Verhältnis. Unsere Landsleute in Mitteldeutschland können zum ersten Male seit über 30 Jahren mitreden und mithandeln. Geschichte und Kultur, landsmannschaftliche Aktivitäten und die Tagespolitik, aber auch die Ansprache des unverwechselbaren schlesischen Gemüts sind Inhalt des offiziellen Organs der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien –.

Jedes Abonnement der **Schlesischen Nachrichten** (erscheinen einmal im Monat) erhöht die Auflage. Auch Patenschaftsabonnements für unsere Landsleute in Mitteldeutschland und in der Heimat sind willkommen und dringend geboten.
Es gibt keine bessere **Zeitschrift für Schlesien**.

Schlesische Nachrichten

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter (Heisterbacherrott) Tel. 02244 / 9259 – 0 Fax: -290
nachrichten@schlesien-Lm.de

Hiermit bestelle ich ab _____ (Monat/Jahr)

_____ Abonnement(s) der **Schlesischen Nachrichten** (+ rückwirkende Ausgaben Nr. _____)

Lieferbedingungen: Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr. Jährlicher Bezugspreis 49,- €, Einzelpreis 4,50 €. Zahlung nur nach Rechnungserteilung. Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Name: _____

Anschrift: _____

E-Mail: _____

Tel.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb von 14 Tagen ab Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Unterschrift des neuen Abonnenten

Wir empfehlen den Bezug der Schlesischen Nachrichten!

Beitrittserklärung

Name: _____ geborene: _____

Vorname: _____ Beruf: _____

geboren am: _____ Geburtsort: _____

letzte Heimatanschrift: _____

(in Kreis oder Stadt Namslau)

jetzige Anschrift: _____

(PLZ)

(Ort)

(Straße / Hausnummer)

E-Mail-Adresse (wenn vorhanden): _____

erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Verein Namslauer Heimatfreunde e.V.

vom _____ ab und wird einen Jahresbeitrag (mindestens 7,50 €)

von EURO _____ auf das folgende Vereinskonto einzahlen:

Kreissparkasse Euskirchen – IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Datenschutzhinweis

Wir weisen darauf hin, dass die zum Zweck der Mitgliederversammlung und -betreuung erforderlichen vorgenannten Daten in automatisierten Dateien gespeichert, verarbeitet und genutzt werden. Es erfolgt keine Weitergabe der Daten.

(Ort und Datum)

(Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden	04 – 06
Besuche des Königs von Sachsen	07 – 10
Vom Stiefkind zum Goldkind?	11 – 14
Der Önologe Carl Pfeiffer aus Schwirz	14 – 16
Zeugnisse der Geschichte im öffentlichen Raum	17 – 19
Heinz Pionteks Kreuzburger Jugend 1925-1943	20 – 25
Neuigkeiten rund um Schlesien und aus dem Kreis Namslau	26 – 30
Erinnerungen an Neu-Marchwitz:	
Die Lebensgeschichte von Elleanore Deditius	31 – 35
Eine oberschlesische Gerichtsverhandlung	36 – 38
Leserbrief	39
Stimmen bewahren, Erinnerungen teilen	41 – 42
Nachruf Leonhard Biallas	43
Familiennachrichten und Impressum	44 – 52

Liebe Landsleute,
liebe Namslauer Heimatfreundinnen und Heimatfreunde,
liebe interessierte Leserinnen und Leser,

unsere große **Schlesienreise** steht unmittelbar bevor, die viele von Ihnen mit guten Wünschen bedacht haben. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen; und wir stehen in den Startlöchern, um aus verschiedenen Winkeln der Republik zu unserem Ausgangsort Breslau zu fahren. Von dort aus wird es dann über Oels in Richtung Namslau weitergehen. Neben der Stadt Namslau wollen wir u.a. Jakobsdorf, Schmograu, Michelsdorf und Dammer, aber auch viele weitere Ziele in der näheren Umgebung besichtigen. Wir werden auf dieser Reise auch die Gelegenheit haben, einige unserer in der Heimat verbliebenen Landsleute zu treffen und zu einem Abendessen einladen zu können. Auf dieses Kennenlernen freue ich mich besonders.

Für all diejenigen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht an dieser Reise teilnehmen können, werden wir im nächsten Heimatruf umfassend über alles berichten.

Gern möchte ich an dieser Stelle auch noch einmal an unser **Regionaltreffen** erinnern, das **am 07.11.2026** in **Neustadt/Dosse ab 11.30 Uhr** im **Gasthaus Ritterhof** stattfinden wird. Die ersten Anmeldungen sind bereits eingegangen. Wir werden auch hier die Gelegenheit haben, bei einem gemeinsamen Mittagessen und in fröhlicher Kaffeerunde von der Schlesienreise zu berichten und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Ich hatte es bereits im letzten Heimatruf erwähnt, dass wir die Herbstausgabe nutzen wollen, um Geschichten aus unseren Familien über die **Vertreibung** im Jahre 1946 zu erzählen. Bitte lassen Sie mich doch wissen, wenn Sie hier etwas beisteuern können und wollen! Sie können mich hierzu auch gern anrufen, erzählen mir Ihre Geschichte, und ich

versuche dann, diese bestmöglich aufzuschreiben. Ebenso sollen diejenigen zu Wort kommen, die nach 1946 in der Heimat geblieben sind, um über die dortigen Verhältnisse zu berichten.

Dies führt mich dazu, Ihnen leider mitteilen zu müssen, dass am 27.03.2026 Herr **Leonhard Biallas** aus Schwirz im Alter von 94 Jahren verstorben ist, dessen Familie den Namslauer Heimatfreunden immer eng verbunden war. Im Familienteil findet sich ein kurzer Nachruf auf ihn.

Im Übrigen ist es uns gelungen, in diesem Heimatruf wieder viele Eigenbeiträge unterzubringen, wofür ich allen Autor(inn)en herzlich danke! Ich freue mich, wenn wir dies auch in Zukunft fortsetzen können, Sie mit uns Geschichten von sich oder aus Ihrer Familie teilen, um die Vergangenheit in der Heimat etwas farbiger erscheinen zu lassen. Hierfür können Sie uns gern auch Fotoaufnahmen (digital ausreichend) zusenden, die wir zur Illustration verwenden dürfen. In diese Richtung weist auch ein **Buchprojekt**, auf das wir auf den Seiten 41 f. aufmerksam machen wollen.

Bitte denken Sie auch an die Namslauer Heimatfreunde, wenn Sie den Nachlass ordnen oder sonst daheim auf Dokumente und Fotos stoßen, die für zukünftige Generationen bewahrt werden sollen. Wir nehmen diese gern in unser **Archiv** auf. Auch hier genügt es uns grundsätzlich, wenn Sie uns diese digital zur Verfügung stellen.

Ich möchte Ihnen auch herzlich danken für Ihre Mitgliedsbeiträge und **Spenden**! Wir werden uns weiterhin bemühen, diese sinnvoll einzusetzen, um die Kirchen und kulturelle Anliegen im Kreis Namslau zu unterstützen, aber eben auch, um Begegnungen vor Ort zu ermöglichen. Wir freuen uns daher auch weiterhin sehr über Ihre Unterstützung!

Schließlich möchte ich auf einen Beitrag zu einer

spannenden Ausstellung im **Schlesischen Museum Görlitz** hinweisen, die sich mit deutschen Inschriften im öffentlichen Raum in Schlesien befasst. Vielleicht begegnen Ihnen ja bei Ihren Besuchen in der Heimat auch immer wieder Spuren der Vergangenheit, die Sie gern teilen wollen?

Ich wünsche Ihnen nun einmal mehr eine interessante Lektüre und verbleibe herzlichst mit heimatlichen Grüßen,
Ihr Daniel Fußy

Termine 2026

31.01.-13.09.2026	Zeichen der Zeit. Deutsche Inschriften in Schlesien, Schlesisches Museum Görlitz
29.05.-08.06.2025	Schlesienreise
04.-06.06.2026	XXIII. Weberfestival in Karlsruhe (Poko)
Oktober 2026	23. Deutsche Kulturtage im Oppelner Schlesien
07.11.2026	ab 11:30 Uhr Regionaltreffen in Neustadt/Dosse (Restaurant Ritterhof, Kampehl 25b, 16845 Neustadt (Dosse)) – Anmeldungen bitte an: Daniel Fußy (daniel.fussy@web.de oder 0152-2413 2290)

Besuche des Königs von Sachsen

Dr. Guido W. Weber

Das sächsische Königshaus besaß in Schlesien umfangreiche Standes- und Repräsentationsgüter. Mittelpunkt war Schloss Sibyllenort, das zeitgenössisch als „Schlesisches Windsor“ bezeichnet wurde. Daneben gehörten zahlreiche weitere Schlösser und Herrensitze zum Besitz.

Hierzu zählten auch die Rittergüter Fürsten-Ellguth und Wilhelminenort im Kreis Oels an der Grenze zum Kreis Namslau. Für beide Güter wird

1886 erstmals der Amtsrat Waldemar Weber (1844-1928) als Pächter genannt. Für diese Pacht gab er das eigene Gut im oberschlesischen Kreis Kreuzburg mit 211 Hektar auf, um die beiden königlichen Güter mit zusammen über 1.400 Hektar, darunter mehr als 500 Hektar Wald, zu bewirtschaften. Durch die Heirat seines ältesten Sohnes Georg Weber (1875-1955) im Jahr 1904 kam zudem das benachbarte Rittergut Windisch-Marchwitz im Kreis Namslau in die Familie. Es blieb bis zur Flucht am 19. Januar 1945 in Familienbesitz.

In der Familie hielt sich die Überlieferung, dass der König von Sachsen einmal jährlich in Fürsten-Ellguth zu Gast gewesen sei und dabei angeblich nur die Spargelspitzen gegessen habe. Zumindest einer dieser Besuche ist belegt. In der Schlesischen Zeitung von 1905 findet sich ein lebendiger Bericht über den Besuch von Friedrich August III., nur sieben



Friedrich August III.
(1865-1932), letzter König von Sachsen

Monate nach seiner Thronbesteigung, auf den von der Familie gepachteten Gütern:

Schlesische Zeitung, 24. Mai 1905

„Besuche des Königs von Sachsen.

Aus Fürsten Ellguth, 23. Mai, wird uns über den Besuch des



Amtsrat Waldemar Weber
(1844-1928)

Königs von Sachsen berichtet:

Der gestrige Tag war ein Festtag für unsere Gemeinde. Mittags 1 Uhr traf König Friedrich August mit den Herren seines Gefolges: General der Infanterie von Minkwitz, Generalmajor von Altrock und Oberforstmeister Gringmuth, zur Besichtigung seiner Güter Fürsten-Ellguth und Wilhelminenort, an letzterem Orte ein. In den Gemeinden Lampersdorf, Wilhelminenort und Fürsten-Ellguth waren Ehrenpforten mit Girlanden errichtet und zahlreiche Gemeindeglieder versammelt, die den König mit lautem Hochruf begrüßten. In

Lampersdorf hatten sich die

Schüler der Volksschule unter Leitung des Lehrers mit ihren Fahnen und die Kinder der Kleinkinderschule unter Leitung der Diakonisse aufgestellt. Die Knaben der Kleinkinderschule hatten schwarz-weiß-rote und grün-weiße Fähnchen und die Mädchen Kränze im Haar. Am Eingange des Schloßhofes in Wilhelminenort wurde Seine Majestät von dem Gutspächter Amtsrat Weber begrüßt. Unter dem Schatten einer Linde standen die Kinder der dortigen Kleinkinderschule, die durch König Albert im Jahre 1888 gegründet wurde, vergnügt ihre grün-weißen Fähnchen schwenkend. Von Wilhelminenort fuhr der König mit Amtsrat Weber und Gefolge zu der mit einer Ehrenpforte und Girlanden geschmückten

Försterei, wo Fräulein Herta Hoppenberg, Tochter des Revierförsters, ein Bukett überreichte. Unter dem Geläut der Glocken traf der König in Fürsten-Ellguth ein. In dem geschmückten Schloßhofs und Garten bildeten die Schulen von Fürsten-Ellguth, Baruthe und Wilhelminenort mit ihren Fahnen unter Leitung ihrer Lehrer, der Kriegerverein unter Anführung seines Vorsitzenden Leutnants Georg Weber und das Dominiälpersonal Spalier. Seine Majestät ging die Front entlang und redete mehrere Mitglieder des Kriegervereins an. An einer Ehrenpforte am Eingange des Schlosses begrüßte der Ortsgeistliche Pastor Röhrich im Namen der Kirchgemeinde den Patron der Kirche und Schirmherrn der Kleinkinderschule in Wilhelminenort. Fräulein Margarethe Weber, Tochter des Amtsrates Weber, überreichte einen Blumenstrauß und trug ein vom Majoratspächter Paul Willmann in Minkowsky verfaßtes Gedicht vor:

Willkommen, o König, willkommen im Land,
So schallt es von Munde zu Munde.
Das Volk, das jubelnd am Wege stand,
Es gab Dir begeisterte Kunde:
Ob Sachse, ob Preuße, heut alles gleich,
Wir alle gehören zum Deutschen Reich.

Grün-weiße Fähnchen flattern im Wind,
Girlanden winken Willkommen.
Am Dorffest in Ellguth, ob Mann, Weib und Kind,
Entbieten Dir freudig Willkommen.
Der größte Festtag, den lang man bespricht:
„Wir seh’n unsern König von Angesicht!“

Die Vöglein droben im Blätterhaus
Sie jubeln in Maientagen
Willkommen dem König. Der duftende Strauß
Mög’ von unserer Verehrung Dir sagen,
Von unserer Treue, die nimmer geht aus:
Willkommen, o König, in unserem Haus!

Seine Majestät dankte freundlich. Darauf fand ein Essen im Schlosse statt, bei dem sich der König mit den einzelnen Familiengliedern und mit dem Ortsgeistlichen unterhielt. Nach dem Diner ließ Seine Majestät sämtliche Pferde des Dominiums am Schlosse vorüberführen und lobte ihr gutes Aussehen. Mit huldvollstem Danke verabschiedete sich der hohe Herr um 3¼ Uhr bei der Abfahrt nach Bernstadt.“

Friedrich August III. dankte während der Novemberrevolution am 13. November 1918 ab. Ihm wird dabei der Satz „Macht euern Dreck alleene“ zugeschrieben. Anschließend zog er sich auf seinen schlesischen Privatbesitz, Schloss Sibyllenort, zurück, wo er 1932 starb.

Amtsrat Waldemar Weber verstarb 1928 in Fürsten-Ellguth. Sein Sohn Georg übernahm zuvor die Pacht. Anfang der 1930er Jahre wurden die beiden Güter aufgesiedelt. Die Siedler kamen aus Baden und Westfalen. Die Familie bewirtschaftete fortan nur noch das Dominium Windisch-Marchwitz im Kreis Namslau.

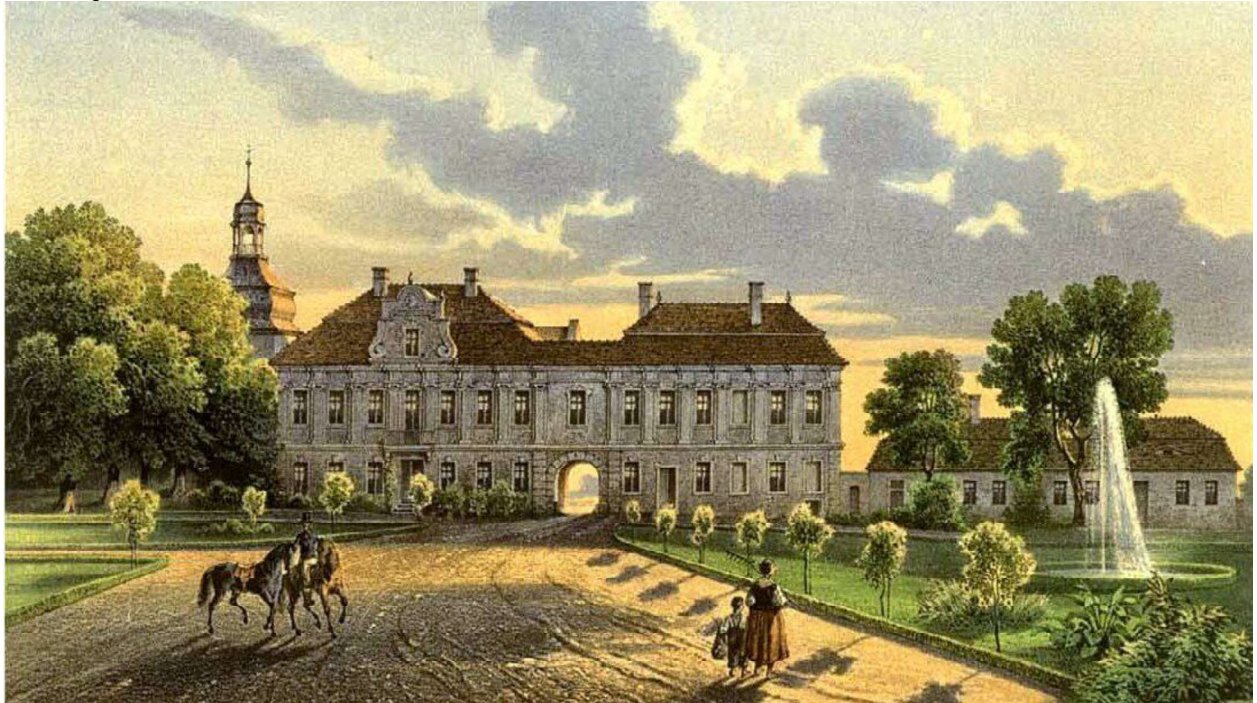


Schloss auf dem Rittergut in Fürsten-Ellguth (nach dem Krieg abgebrannt, auf den Grundmauern wurde anschließend ein Wohnhaus errichtet).

Vom Stiefkind zum Goldkind?

Das großartige Garnier-Schloss in Turawa braucht Unterstützung

Maciej Mischok



Schloss Turawa. Quelle: Duncker/Wikipedia

Viele Bewohner der Woiwodschaften Schlesien und Oppeln kennen Turawa als beliebten Erholungsort am Wasser. Nur wenige wissen jedoch, dass die Geschichte dieses Ortes ebenso bewegt wie malerisch ist. In den Jahren 1933–1939 entstand hier ein Komplex von Stauseen, der der Regulierung der in die Oder mündenden Zuflüsse dienen sollte. Damals wurde das Projekt als Turawa-Stausee bezeichnet. Neben der wirtschaftlichen Funktion war auch die Schaffung eines Erholungs- und Freizeitzentrums geplant. Dafür mussten mehrere umliegende Dörfer weichen, die sich auf dem Gebiet des zukünftigen Stausees befanden.

Eine Perle des Oppelner Landes

Bevor jedoch das Wasser die Täler überflutete, erhob sich in Turawa ein Schloss der Adelsfamilie von Garnier. Im Jahr 1847 ließ Graf Karl von Garnier die letzte Erweiterung des Schlosses vornehmen und passte es an die Bedürfnisse seiner Familie an. Das Gebäude, harmonisch in die Landschaft

des ehemaligen Parks eingebettet, gehört zu den reizvollsten aristokratischen Anlagen in dieser Region des heutigen Op-pelner Landes. Die reich verzierte Fassade erinnert fast an eine verzuckerte Torte, während die beiden Pferdeskulpturen an den Front-Risaliten an Figuren aus einem Kinderzim-mer denken lassen – verspielt und doch symbolisch.

Im Jahr 1937 übergab die Familie von Garnier das Schloss zu sozialen Zwecken – es entstand dort das Kinderheim Turawa. Nach dem Zweiten Weltkrieg diente das Gebäude weiterhin öffentlichen Aufgaben; zeitweise war hier sogar das Gemeindeamt Turawa untergebracht. In den Jahren 1964–1965 wurde das Schloss umgebaut und an die Bedürf-nisse der Kinderheimbewohner angepasst. Über Jahrzehnte hinweg bot es vielen jungen Menschen Schutz und einen neuen Anfang.



Schloss Turawa heute. Foto: Catz/ Wikipedia

Niedergang nach 1989

Nach den revolutionären Veränderungen von 1989 verlor

das Schloss – wie viele ähnliche Objekte – seinen Fürsorger. Die folgenden Eigentümer, oft zufällig oder nur vom Traum des schnellen Gewinns getrieben, waren nicht in der Lage, die hohen Kosten für Erhalt und Sanierung zu tragen. Schulden, Vernachlässigung und fehlende Vision führten dazu, dass das Gebäude zunehmend verfiel.

Das Schloss in Turawa ist nicht nur ein wertvolles Baudenkmal – es ist ein Ort mit Seele, mit einer faszinierenden, teils noch unentdeckten Geschichte.

Trotzdem hatte das Schloss in Turawa Glück – seine Lage bewahrte es vor völliger Zerstörung und Plünderung. In den letzten Jahren lenkte der Oppelner „YouTuber“ Roman Stark die öffentliche Aufmerksamkeit auf das tragische Schicksal des Schlosses, machte den Fall bekannt und sorgte für die Sicherung des Gebäudes. Dank seines Engagements gelangte das Schloss nicht in die Hände sogenannter „Kunstliebhaber“, die oftmals mehr zerstören als retten.

Erste Zwangsversteigerung im September

Im September letzten Jahres fand die erste Zwangsversteigerung des Schlosses in Turawa statt. Leider fand sich kein Käufer für dieses außergewöhnliche Baudenkmal. Schade – denn das Anwesen umfasst über 7,3 Hektar Land mit Schloss-, Park- und Nebengebäuden. Der Ausrufpreis betrug weniger als anderthalb Millionen Złoty – eine mehr als symbolische Summe, wenn man Geschichte, Größe und Potenzial des Ortes bedenkt.

Unterstützung für neuen Eigentümer

Ich möchte von Herzen dazu ermutigen, sich für dieses außergewöhnliche Anwesen zu interessieren. Das Schloss in Turawa ist nicht nur ein wertvolles Baudenkmal – es ist ein Ort mit Seele, mit einer faszinierenden, teils noch unentdeckten Geschichte. Ich glaube fest daran, dass, wenn sich ein neuer Eigentümer mit Leidenschaft und Herz findet, die kommunalen Behörden und die lokale Gemeinschaft ihn unterstützen und gemeinsam die Rettung dieses Denkmals ermöglichen werden.

Interessenten können sich auch an mich wenden, etwa zur Kontaktaufnahme mit Institutionen, die sich für den Denkmalschutz einsetzen, oder bei der Beschaffung von Fördermitteln für die Restaurierung. Es kommt jetzt darauf an, dass möglichst viele Menschen von der prekären Situation von Schloss Turawa erfahren. Dieser Ort hat enormes Potenzial und wartet auf jemanden, der ihm neues Leben einhaucht. Was heute als „ungeliebtes Kind“ gilt, kann zum „Goldkind“ des Oppelner Schlesiens werden – ein Beispiel dafür, dass es sich lohnt, an das zweite Leben der Denkmäler zu glauben.

Link zur Internetseite: <https://www.schlesien-heute.de/>

Der Önologe Carl Pfeiffer aus Schwirz

Ania Biallas

Carl Pfeiffer wurde am 17. August 1872 in Schwirz in der damaligen Schäfergasse (heute ul. Kreta) geboren.

1878 begann er den Besuch der örtlichen katholischen Schule. Mit 14 Jahren trat er eine Lehre bei einem Gärtner an. Von 1892 bis 1894 besuchte er das Königliche Pomologische Institut in Proskau. In den folgenden Jahren arbeitete er in Altenburg, Frankfurt am Main, Charlottenburg und Düsseldorf. 1898 wurde er Assistent am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Jena. An der Höheren Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Schule in Köstritz unterrichtete er Botanik, Obstbau, Weinbau und Geodäsie. Von 1901 bis 1912 war er Fachmann für Obst- und



Quelle: www.geschichte-des-weines.de

Gemüsebau und zugleich Leiter eines Lehrstuhls an der Großherzoglichen Wein- und Obstbauschule in Oppenheim. 1912 folgte er dem Ruf des „Rebschulvereins Meißen“ als spezialisierter Wanderlehrer für Obst- und Weinbau. Hochqualifizierte Fachkräfte wurden damals dringend gesucht, denn die Region erholte sich von der letzten verheerenden Reblauskatastrophe. Der Schädling war 1860 durch den Import amerikanischer Reben nach Europa gelangt. Versuche, die Schäden durch Abbrennen oder chemische Mittel zu begrenzen, blieben erfolglos. 1888 wollte man den Weinbau in der Region schließlich ganz aufgeben. Doch engagierte Winzer ließen sich nicht entmutigen: Bereits 1907 begann – auch dank Pfeiffer – der Wiederaufbau der Weinberge durch die Veredelung mit reblausresistenten Unterlagen aus Amerika. Der Erfolg dieses Experiments markierte den Beginn der Wiederbelebung der Weinberge in Meißen und Lößnitz. Mit seinem Wissen und seinem Innovationsgeist trug Carl Pfeiffer maßgeblich zu diesem bis heute nachwirkenden historischen Erfolg bei.

Pfeiffer war zudem von der hohen Qualität der lokalen Weine überzeugt. Ab 1913 leitete er die Versuchsstation der Sächsischen Weinbaugesellschaft in Hoflößnitz bei Radebeul und war 24 Jahre lang Vorsitzender der Gesellschaft. Anschließend zog er nach Meißen, wo seine Bemühungen um die Revitalisierung des Weinbaus mit großer Offenheit aufgenommen wurden. Zu seinen Innovationen zählten die mineralische Düngung und der Einsatz motorisierter Seilwinden. Er legte Versuchsanlagen zur Prüfung von Sorten an und gründete Klon- und Muttergärten, um Veredelungstechniken mit verschiedenen Unterlagen sowie unter unterschiedlichen Bodenbedingungen zu testen. Darüber hinaus stand der hoch geschätzte Pfeiffer privaten Winzern beratend zur Seite. Im Laufe seiner Karriere veröffentlichte er rund 200 Fachartikel. 1924 war er Mitinitiator des „Winzerfestes Lößnitz“. 1928 erhielten seine Bemühungen zur Verbesserung des sächsischen Weinbaus mit der Gründung des Instituts für Weinbauforschung und -ausbildung in Hoflößnitz einen

zentralen institutionellen Rahmen. Er übernahm nicht nur die Leitung der Einrichtung, sondern gründete auch ein eigenes Weingut für Forschungszwecke und zur unabhängigen Selbstfinanzierung. Auch im Marketing hatte der ideenreiche Pfeiffer eine Pionierrolle inne: Die charakteristische Flaschenform der sogenannten „Sachsenkeule“ geht auf seine Initiative zurück. 1934 wurde er in den Fachbeirat des Deutschen Weinbaus berufen. 1938 gehörte er zu den Gründern der „Sächsischen Winzergenossenschaft Meissen“ und war bis 1942 deren Geschäftsführer. Namen wie Müller-Thurgau, Veltliner oder Neuburger – als erste Rebsorten im lokalen Anbau – zählen zu den zahlreichen Errungenschaften, die Pfeiffer zugeschrieben werden. Am 23. Juli 1938 wurde er Ehrenmitglied des Sächsischen Weinbauverbandes. 1939 ging Carl Pfeiffer in den Ruhestand und widmete sich seinem Weinberg „Wächterberg“ (Knollenweg 8) in Radebeul-Zitzschewig, den er bereits 1935 angelegt hatte und den er bis zu seinem Lebensende ununterbrochen selbst bewirtschaftete. Er starb am 6. Februar 1946 und wurde seinem Wunsch entsprechend am Fuße seines Weinbergs auf dem Johannisfriedhof beigesetzt. Dort teilt er sich das Grab mit seiner Ehefrau Paula und der Arbeitskameradin Magdalena. 1954 benannte man zu seinen Ehren eine Straße nach ihm; auch das Hotel-Restaurant „Zum Pfeiffer“ erinnert an seinen Namen.



Das Grab Carl Pfeiffers auf dem Johannesfriedhof in Radebeul
Quelle: wikipedia.de

Weitere Informationen auch unter:

<https://www.radebeul.de/Stadtleben/Stadtportrait/Stadtgeschichte/Persoenlichkeiten/Carl-Pfeiffer> oder <https://www.geschichte-des-weines.de/persoenlichkeiten-der-weinkultur/persoenlichkeiten-von-a-z/442-pfeiffer-carl-1872-1946.html>

Zeugnisse der Geschichte im öffentlichen Raum

Ausstellungseröffnung zu Deutschen Inschriften in Schlesien im Schlesischen Museum zu Görlitz

Über Jahrzehnte waren sie übermalt, verboten oder vergessen: Deutsche Inschriften an Häusern in Schlesien. Eine neue Ausstellung im Schlesischen Museum zu Görlitz macht diese schriftlichen Zeugnisse der Geschichte sichtbar – und zeigt, warum sie bis heute bedroht sind.

„Gott mit uns“ ist auf einem Dach in Oppeln zu lesen. Während des kommunistischen Regimes in Polen war diese Inschrift jahrelang mit Farbe überdeckt. In der Volksrepublik Polen waren deutsche Schrift-



züge im öffentlichen Raum verboten. Wie bei diesem Dach kamen auch andernorts zwischen Breslau und Gleiwitz im Laufe der Jahre Inschriften wieder zum Vorschein – dort, wo Putz abbröckelte oder Farbe verblasste.

Diesen schriftlichen Spuren der Vergangenheit widmet sich eine Ausstellung, die am 30. Januar im Schlesischen Museum zu Görlitz eröffnet wird. Unter dem Titel „Zeichen der Zeit. Deutsche Inschriften in Schlesien“ werden Fotografien des Fotografen Thomas Voßbeck gezeigt, die zwischen 2018 und 2025 entstanden sind. Kuratiert wurde die Ausstellung vom Regionalforscher Dawid Smolorz.

Mehr als Schrift an der Wand

Schon das Leitmotiv der Ausstellung macht deutlich, dass es nicht allein um Fassadenbeschriftungen geht. Agnieszka

Bormann, Kulturreferentin für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz, betont die bewusst große Bandbreite der gezeigten Objekte: „Wir zeigen die Vielfalt – Inschriften, die mit Dachziegeln gestaltet sind, aus Metall bestehen, in Stein gemeißelt wurden oder ganz klassisch mit Farbe auf den Putz aufgetragen sind.“

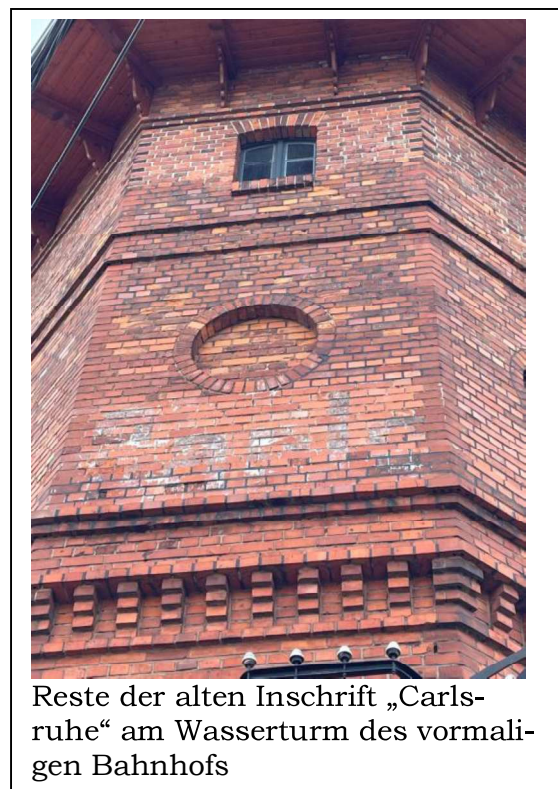
40 Motive aus Nieder- und Oberschlesien

Insgesamt sind 40 Motive aus Nieder- und Oberschlesien zu sehen. Kooperationspartner der Ausstellung ist das Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit (HDPZ) in Gleiwitz. Grundlage bildet die Sammlung von Inschriften, die Dawid Smolorz und Thomas Voßbeck in den vergangenen Jahren für das HDPZ zusammengetragen haben.

Alle Fotografien des Projekts „Vergessene Inschriften“ sind online über eine interaktive Karte abrufbar. Darüber hinaus zeigt die Ausstellung auch Motive aus der Grenzregion um Görlitz, die bislang nicht Teil des Projekts sind. Agnieszka Bormann erklärt: „Speziell für die Ausstellung wurden Fotos aus der unmittelbaren Umgebung von Görlitz aufgenommen – aus der polnischen Oberlausitz, also dem westlichen Teil der Woiwodschaft Niederschlesien. Diese Aufnahmen sind zunächst nur in der Ausstellung und im Katalog zu sehen.“

Zwischen Zufallsfund und Restaurierung

Zu sehen sind sowohl Inschriften, die zufällig unter abbröckelndem Putz wiederentdeckt wurden, als auch solche, die



Reste der alten Inschrift „Carlsruhe“ am Wasserturm des vormaligen Bahnhofs

in den vergangenen Jahren gezielt restauriert wurden. Die Ausstellung – ebenso wie das Projekt des HDPZ – leistet damit einen Beitrag dazu, das Bewusstsein für die Geschichte Schlesiens zu vertiefen.

Denn obwohl deutsche Inschriften heute nicht mehr verboten sind, sind viele weiterhin gefährdet. Auf der Internetseite des HDPZ-Projekts heißt es dazu: „Nicht weniger gefährlich als das wachsame Auge der sozialistischen Behörden damals sind heute das mangelnde Verständnis für dieses Kulturerbe sowie eigentlich wünschenswerte Modernisierungsmaßnahmen [...].“

Begleitprogramm

Die Ausstellung ist in Görlitz bis zum 13. September zu sehen, anschließend wird sie vom HDPZ in Gleiwitz präsentiert. Begleitet wird sie von einem vielfältigen Rahmenprogramm mit Führungen und Vorträgen.

Besonders hervorzuheben ist eine Exkursion nach Breslau, bei der ausgewählte Inschriften vor Ort entdeckt werden können. Sie findet vom 27. bis 28. Juni statt, die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

Die wichtigsten Informationen auf einen Blick

Was: „Zeichen der Zeit. Deutsche Inschriften in Schlesien“
Wann: 31. Januar bis 13. September 2026
Wo: Schlesisches Museum zu Görlitz

Weitere Informationen: <https://www.schlesisches-museum.de/kulturreferat/zeichen-der-zeit> (inkl. Begleitprogramm)

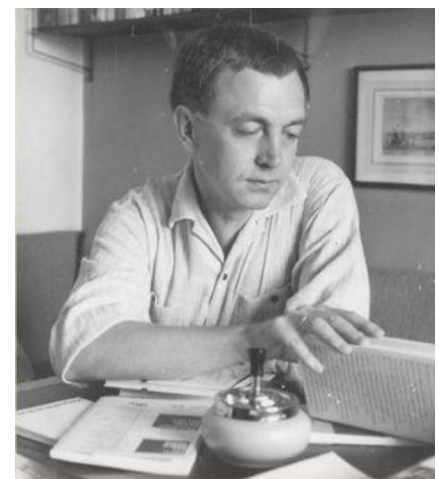
Heinz Pionteks Kreuzburger Jugend 1925-1943

Teil 2

Dr. Rafał Biskup

Was die Machtergreifung durch Hitler im Jahr 1933 und die darauffolgende Nazizeit betrifft, so verfährt Piontek anders als der hier am Anfang erwähnte Hans Lenz. Piontek will und kann weder tabuisieren noch verschweigen. Zwar äußert er sich am Anfang noch sehr spärlich: „In mein erstes Schuljahr fiel Hitlers Machtübernahme. Öfter hörte ich: Morgen muss geflaggt werden. Dann hing beinahe aus jedem Fenster unserer Straße eine frischgenähte Fahne.“ (S. 52) Aber bereits einige

Seiten weiter wird das Eindringen des Politischen in die Sphäre des Familiären sichtbar. Dies wird in einer Szene der Gegenüberstellung bedeutender politischer Ereignisse mit dem zurückhaltend-passiven Verhalten der Mutter sichtbar. Piontek schreibt: „Währenddessen geschieht in Deutschland Ungeheures und Ungeheuerliches. Was weiß meine Mutter davon? Sie liest in den Kreuzburger Nachrichten vor allem den Fortsetzungsroman, die Todesanzeigen und hin und wieder einen Lokalbericht. Was bekommen wir zu sehen? Immer mehr Männer in hellbraunen oder rötlich-braunen Hemden und Breeches, die in Langschäftern stecken; ihre Umzüge mit Fahnen und Musik; in einer Bilderhandlung nur Hitlerbilder. Schon beginnen sich auch Mädchen und Jungen zu uniformieren. Von Älteren vernehme ich, der Führer habe seinen Stabschef der SA, zusammen mit einigen anderen Verrätern, erschießen lassen. Dabei scheint mir, ich erführe nicht die volle Wahrheit.“ „In einer Bildhandlung nur Hitlerbilder“ – dieser scheinbar unbedeutende Satz ist vielsagender, als es den Anschein hat. Dabei muss jeden



Heinz Piontek (1925-2003)
Quelle: www.heinz-piontek.de

nicht der Literat, sondern der Maler Heinz Piontek in den Vordergrund rücken, für den Bilder einer Bilderhandlung auf dem Kreuzburger Ring quasi ein Tor in eine fremde, entlegene Welt gewesen sind. Diesmal jedoch „nur Hitlerbilder“. An einer anderen Stelle wird ein zusätzliches Mal auf das Verhältnis der Familie von Piontek zum NS-Regime eingegangen, nämlich bei einer besonders persönlichen und rührenden Schilderung der eigenen Großmutter: „(...) Ihr [der Großmutter – R.B.] Blick reichte auch nicht nur bis zum Kirchturm, zuweilen war er von einer Hellsicht, die uns nachträglich verblüffte. Beispielsweise war sie die einzige in der Familie, die gegen Hitler wetterte, noch bevor sich dieser zum Reichskanzler wählen ließ. Vielleicht stachelte sie zunächst ihr religiöser Instinkt auf, den Menschen schneidend abzulehnen. Mit der Zeit haßte sie ihn wie die Pest. Und wenn sie ihm wieder einmal seinen Größenwahn und seine Unchristlichkeit vorgeworfen hatte, beschloß sie ihre Rede mit dem stereotypen Satz: Ihr alle werdet noch oft an meine Worte denken! (...) Als zwei junge Buddenbrocker Bauern, die sich mit der großen völkischen Erhebung nicht einverstanden erklärt hatten, mitten in der Nacht von einem SA-Rollkommando aus den Betten geholt und halbtot geprügelt wurden, kamen der harten Frau Tränen des Zorns. Gut preußisch erzogen, empfand sie es als Sakrileg, daß der Hitler sich erkühnte, den verehrungswürdigen Hindenburg zu hintergehen, um sich an die Stelle des abgedankten Kaisers zu setzen. (...)“ „Sie war die einzige in der Familie, die gegen Hitler wetterte“ – es ist ein vielsagender Satz, weil Piontek dadurch indirekt zu verstehen gibt, dass die Befürwortung für Hitler innerhalb seiner Familie wohl nicht gering gewesen ist.

Auch der Anschlag auf die nicht mehr existierende Kreuzburger Synagoge wird durch Piontek zu Sprache gebracht. In „Zeit meines Lebens“ heißt es: „An jenem Tag, nachdem man überall raunen gehört hatte, die Synagoge auf der Op-pelner Straße sei in Brand gesteckt worden, wollten wir Jungen uns überzeugen. Es war noch nicht lange her, daß wir

das Innere der Synagoge mit unserer Schulklasse besichtigt hatten. Die unbeschädigten Schaufenster der arischen Kaufleute spiegelten das fahle Novemberlicht wieder. Einmal traten wir auf Glaskrümel, die man beim Auffegen übersehen hatte. Dann erreichten wir die Kette aus Feuerwehr- und SA-Männern; sie riegelte den Brandplatz ab. Doch immerhin kamen wir ihm so nahe, daß uns Hitze über die Wangen flog. Die Außenmauern der Synagoge standen noch und glühten. Ich war dabei, als sie urplötzlich barsten und zusammenfielen. Weiterhin regnete es Asche, weiterhin.”

Und wie erinnerten sich Freunde von Heinz Piontek an die gemeinsame Kreuzburger Kinder- und Jugendzeit? Zunächst Alfred Lindstedt, der in seinen Erinnerungen unter dem Titel „Heinz Piontek, der „Olimpiakämpfer“. Erinnerungen an die Kindheit in Kreuzburg“ schreibt: „Sommer 1936 im August – die XII. Sommer-Olympiade in Berlin rollt und strebt immer neuen Höhepunkten entgegen... Wir – das sind die Jungen der Pitschener- bzw. Hindenburgstraße – sitzen auf dem Rand eines Sandkastens und kommentieren heißen Herzens die Ergebnisse der Spiele und begeistern uns an den Großtaten „unserer Olympiakämpfer“. Lutz Long ist unser Favorit, und Jesse Owens ist unser erklärter Liebling, obwohl er als farbiger Amerikaner dem damaligen Ideal der „nordischen Rasse“ nicht entsprach. Wir, das sind die vom Jahrgang 1925: Heinz Piontek, den wir Heini nannten, der Kutte, der Offer, ich (der Apetz). (...) Spontan beschlossen wir auf Vorschlag von Heini, auch eine „Olympiade“ in den zwei Höfen der Pitschnerstraße abzuhalten. Schnell sind wir uns über das Programm einig; wobei und von allem Drumherum und Nebenbei nur interessiert, wer von uns welches Land vertritt: Der Gerhard Mach vertritt Deutschland, weil er nach unserer Meinung der beste Sportler ist und die meisten Medaillen einheimen wird – das entsprach unserem Nationalverständnis. Der Josef wird zum Italiener gemacht – obwohl er nicht schwarzhaarig ist, aber dafür klein. Der Heini, als blondgelockter Jüngling von 10 ½ Jahren, wird

der „nordischen Rasse“ zugeteilt und damit zum Schweden ernannt. (...) Ich selbst, der Apetz, werde Amerikaner, weil ich einen Onkel in Amerika habe. Keiner will Franzose oder Pole sein; diese Nationalitäten sind für uns indiskutabel – so dachten wir damals. (...)“

Die zweite Schilderung stammt von Horst Fuhrmann, ebenfalls einem Kreuzburger, der als Experte für Geschichte des frühen und hohen Mittelalters sowie als langjähriger Präsidenten der „Monumenta Germaniae Historica“ weltbekannt wurde – zumindest in der wissenschaftlichen Welt. Die beiden pflegten eine Jahrzehntelange Freundschaft, die auch dadurch gefördert wurde, dass beide in derselben Region lebten, und zwar in München oder um München herum (Fuhrmann in Wörthsee). Während eines Interviews mit Emil Feilert beschreibt der im Jahr 2011 verstorbene Historiker seine Heimatstadt wie folgt: „Wenn man sich hier in Westdeutschland einen Oberschlesier nennt, da nimmt jeder an, dass man mit Gruben oder mit Bergwerk zu tun hatte. Das aber war in Kreuzburg überhaupt nicht der Fall. Kreuzburg war eine durch und durch agrarisch geprägte Stadt, die nicht reich war und ein schweres Schicksal hatte, weil ein großer Teil des Hinterlandes, zumal nach Posen, nach Norden, verloren gegangen war. In Kreuzburg waren zwei große Zuckerfabriken, die beide eingegangen sind. (...) Das ist für Kreuzburg typisch; es gab keine große Industrie (...)“. Und auf die Frage von Emil Feilert „Kreuzburg als Grenzstadt: Wie bekam man zu spüren, dass die Stadt nahe der polnischen Grenze lag; gab es Grenzkonflikte?“ antwortete Fuhrmann: „(...) Ein richtiger Oberschlesier lebte mit dem Bewusstsein der Grenze. Sie kennen ja den Witz von Antek und Franzek, immer mit grüner Grenze. (...) Im Sinne eines aufgeheizten Nationalitätenkampfes gab es Grenzkonflikte bei uns eigentlich nicht. Ich muss allerdings sagen, beeinflusst wohl von der Politik haben meine Eltern immer, wenn sie untereinander sprachen, wasserpolsch gesprochen, ganz schnell, so dass ich nur einen Bruchteil verstanden habe.

Und wenn ich sagte, ich möchte teilnehmen, ich möchte auch bisschen Wasserpölnisch lernen, da waren sie strikt dagegen. Man sprach eben deutsch, weil sie meinten, ich würde meine Tugend verlieren, wenn ich zu ihnen pölnisch spreche. Das war damals allgemeine Ansicht. Umgangssprachlich, sagt man sicher, gib mir mal den posek, den Gürtel; wo ist denn der motek? Pjerunnje jasny, wo ist denn der motek? Der Hammer und so. (...)“

Heinz Piontek besuchte Kreuzburg und Oberschlesien nicht ein einziges Mal nach 1945, weder vor noch nach der politischen Wende des Jahres 1989. Bereits im Jahr 1985 erreichte ihn ein Brief von Klaus Hildebrand, in dem der Verfasser von seiner Schlesienreise berichtet. Er schreibt: „Nur vermuten kann ich, daß Sie Schlesien und insbesondere Kreuzburg bald einmal besuchen werden. Solche Reisen in die Heimat sind zwar schmerzlich, aber m.E. notwendig. Mit meiner Familie war ich Ende August/Anfang September 1984 in Breslau und Krummhübel (jeweils eine Woche Hotel-Aufenthalt); von dort unternahmen wir viele Tagesfahrten und Wanderungen. Östlichster Punkt war Oppeln; weitere Teile Oberschlesiens möchte ich bei anderer Gelegenheit kennenlernen.“ Piontek war sich des „Schmerzhaften“ einer (Ober)Schlesienreise wohl ziemlich bewusst, da er solch eine Reise höchstwahrscheinlich wohl nie ernsthaft in Erwägung zog. Zwar schrieb er 1991 in einem Brief an den heutzutage an der Breslauer Universität tätigen Germanisten Jacek Rzeszotnik noch folgende Worte: „Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Brief und für Ihre Aufmerksamkeit, die meinem literarischen Schaffen gilt. Ihre Frage, ob ich nach 1945 schon einmal in Kreuzburg/Kluczbork gewesen bin, muß ich verneinen. Ich kenne das heutige K. aber aus zahllosen Fotografien und einigen Video-Filmen, die mir immer wieder Freunde, die K. besuchten, geschenkt haben. Ich danke Ihnen auch für Ihre Einladung nach K. Vielleicht regt sich in mir noch einmal die Reiselust.“ Höchstwahrscheinlich nahm er die Möglichkeit, Kreuzburg – das mittlerweile

Kluczbork hieß – wirklich zu besuchen, nie ernsthaft in Betracht. Pionteks Kreuzburg existierte nicht mehr. Nicht deswegen, weil es Teil des polnischen Staates wurde, sondern vor allem weil dort Menschen lebten, zu denen er keinen persönlichen Zugang mehr hatte.

Zum Schluss noch einer der letzten Orte, die Heinz Piontek besuchte, bevor er im Jahr 1943 Kreuzburg für immer verließ: „Zuletzt fuhren Mutter und ich zum Friedhof hinaus. Auch vom Staub meines Vaters wollte ich Abschied nehmen. Angesichts des schwärzlichen, polierten Steins bewegte Mutter lautlos die Lippen. Diesmal wurde die Stille über dem parkartigen Gräberfeld unterbrochen. Ein Totengräber hatte noch zu arbeiten und unterhielt sich laut mit sich selbst. Meine Mutter zupfte braun gewordene Blätter aus der immergrünen Efeudecke des Hügels. Ich wiederholte für mich die in den Stein eingemeißelten Daten:

* 24. März 1891 † 30. Januar 1928

Von den letzten meiner väterlichen Vorfahren (den Männern) hatte keiner das vierzigste Lebensjahr erreicht.“ (*Ende*)



NEUIGKEITEN RUND UM SCHLESIEN UND AUS DEM KREIS NAMSLAU

Zukunft des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen gesichert

Der Stiftungsrat der Stiftung Haus Oberschlesien hat folgende Mitteilung herausgegeben:

Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages hat am 13. November 2025 beschlossen, das Oberschlesische Landesmuseum mit 870.000 Euro für die Erneuerung seiner Dauerausstellung zu fördern. Die Mittel sind für die Haushaltsjahre 2026 und 2027 vorgesehen. Grundlage war ein Konzept des Museums für die Neugestaltung der Dauerausstellung zwecks Attraktivitätssteigerung und Modernisierung seines Standorts.

Der Stiftungsrat der Stiftung Haus Oberschlesien, Trägerin des Museums, sieht sich durch diese Entscheidung in seinem Engagement für den Erhalt des Standortes bestätigt. Er dankt dem Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages sowie insbesondere dem Vorsitzenden der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion, Klaus-Peter Willsch MdB sowie dem Mitberichterstatter für den Haushalt des Bundesministeriums des Innern, dem SPD-Haushaltspolitiker Martin Gerscher MdB, für die Unterstützung des Antrags.

Der Stiftungsrat freut sich darüber, dass der Bund sich in der Verantwortung sieht, diesen Ort gemeinsam mit dem Land Nordrhein-Westfalen zu bewahren und zu fördern. Denn, so der renommierte Historiker und Direktor des Instituts für soziale Bewegungen in Bochum, Prof. Dr. Stefan Berger: „Die Geschichte muss vor Ort für die Menschen verfügbar sein. Eine Schließung des Oberschlesischen Landesmuseums oder auch eine Reduzierung seiner Aufgabe auf die Betrachtung der ober-schlesischen Wanderung in das Ruhrgebiet an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert [...]

würde hunderttausenden von Menschen in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus, die oberschlesische Wurzeln haben, ihre Geschichte rauben.“

Die in den vergangenen Monaten deutlich gewordene, breite Unterstützung für den Erhalt des Oberschlesischen Landesmuseums – sowohl aus Deutschland als auch aus Polen – zeigt, welch große völkerverständigende Bedeutung das Museum besitzt und wie vertrauensvoll die Zusammenarbeit mit polnischen Partnern verläuft. Prof. Dr. Sebastian Fikus von der Schlesischen Universität in Kattowitz bezeichnet die deutsch-polnische Allianz aus der Polonia, der deutschen Minderheit in Polen, den Schlesiern und den Vertriebenenorganisationen für den Erhalt des Museums als „historisches Ereignis“, das neue Wege der Verständigung öffne: „Jahrzehntelang begegneten sich diese Milieus mit Distanz, manchmal sogar mit Misstrauen. Noch nie zuvor haben sie mit einer Stimme gesprochen. Die Tatsache, dass sie heute gemeinsam dieselbe Institution verteidigen, zeigt, dass die Zeit für eine völlig neue Etappe der Integration reif ist. Es geht längst nicht mehr nur um ein Gebäude und eine Ausstellung – es geht um das Recht auf eine gemeinsame Erzählung, um einen Raum, in dem Brücken gebaut werden, statt neue Mauern zu errichten. Es bleibt die Hoffnung, dass aus diesem Konflikt eine dauerhafte Strategie entsteht, die die Rolle des Oberschlesischen Landesmuseums als Ort der Zusammenarbeit und des Vertrauensaufbaus sichert. Sollte dies gelingen, wird Ratingen nicht nur ein Punkt auf der Landkarte bleiben, sondern als Beginn eines neuen Kapitels der deutsch-polnischen Versöhnung in die Geschichte eingehen.“

Nachdem sich die CDU/CSU-Bundestagsfraktion und die nordrhein-westfälische Landesregierung in sehr konstruktiven Gesprächen mit Kultur- und Wissenschaftsministerin Ina Brandes (CDU) darauf verständigt haben, die Förderung nach dem Bundesvertriebenengesetz gemeinsam fortzusetzen, bekräftigt der Stiftungsrat seine Einladung zum

Runden Tisch. Ziel ist es, die Arbeit des Oberschlesischen Landesmuseums strategisch und strukturell zukunftsfähig zu sichern.

Quelle: www.oberschlesisches-landesmuseum.de

Präsident stoppt Gesetz zu schlesischer Regionalsprache

Präsident Karol Nawrocki hat ein Gesetz zur Anerkennung des Schlesiens als Regionalsprache mit seinem Veto gestoppt. Das teilte die Präsidialkanzlei mit. Es war bereits der zweite entsprechende Gesetzentwurf in dieser Legislaturperiode des Sejms und insgesamt der neunte Anlauf in dieser Frage.

Das Gesetz sah vor, das Schlesische in das Gesetz über nationale und ethnische Minderheiten als zweite Regionalsprache neben dem Kaschubischen aufzunehmen. Damit wären unter anderem freiwillige Unterrichtsangebote an Schulen möglich gewesen. Zudem hätten zweisprachige Ortsschilder in Gemeinden eingeführt werden können, in denen mehr als 20 Prozent der Einwohner den Gebrauch des Schlesiens angeben. Vorgesehen waren außerdem staatliche Fördermittel zur Pflege der Sprache.

Den Gesetzentwurf zur Anerkennung als Regionalsprache hatten Abgeordnete der Bürgerkoalition (KO) eingebracht. Sie argumentierten, Sprache und kulturelles Erbe Oberschlesiens benötigten stärkeren Schutz. Nur durch Unterricht in Schulen könne das Schlesische langfristig erhalten bleiben. Bereits 2024 hatte das Parlament ein ähnliches Gesetz verabschiedet, das jedoch vom damaligen Präsidenten Andrzej Duda ebenfalls mit einem Veto belegt worden war.

Nach Angaben der Volkszählung von 2021 bekannten sich rund 596.000 Menschen zur schlesischen Nationalität. Etwa 467.000 Personen gaben an, im häuslichen Umfeld Schlesiens zu sprechen.

Quelle: www.polskieradio.pl

Brest-Bibeln aus Krogullno

Vor anderthalb Jahren wurden in Krogullno (Krogulna) zwei alte Bibeln gefunden. Mittlerweile konnte geklärt werden, dass es sich um eine der ältesten Übersetzungen der Hl. Schrift ins Polnische handelt, um sog. Brest-Bibeln. Die Finder wurden jetzt ausgezeichnet. *df*



Anderthalb Jahre nach der sensationellen Entdeckung von zwei Exemplaren der Brest-Bibel aus dem 16. Jahrhundert wurden ihre Finder ausgezeichnet. Ihnen wurde eine kleine Anerkennung für ihre edle Haltung und ihren Beitrag zur Erweiterung der Sammlung polnischer Altdrucke von der stellvertretenden Kulturministerin Bożena Żelazowska überreicht.

Zwei unbezahlbare Bücher auf dem Dachboden gefunden

Wir erinnern daran, dass die Entdeckung Ende 2024 in der Stadt Krogullno (Krogulna) im Kreis Namslau (Namyslow) stattfand. Bei der Renovierung des Daches des Vorkriegshauses wurden dort zwei alte Bücher gefunden.

„Wir rissen die alten Latten ab, um neue zu verlegen und neue Fliesen zu verlegen, und unter den Latten sahen wir diese Bücher. Unmittelbar nachdem wir sie herausgenommen hatten, wurde uns klar, dass das nichts Gewöhnliches war“, sagen Anna und Dariusz, die Besitzer des renovierten Hauses, die sofort die Konservierungseinrichtungen über den Fund informierten. Damals war noch nicht bekannt,

worum es genau bei den alten Drucken ging. Heute ist bekannt, dass es sich um zwei Exemplare der sogenannten Brest-Bibel handelt, die 1563 in Brest-Litowsk veröffentlicht wurde. Diese Ausgabe war die erste professionelle Übersetzung der gesamten Bibel ins Polnische. Ein Team der herausragendsten polnischen Humanisten, die mit der ersten lutherischen Schule in Pińczów verbunden waren, war an der Arbeit an der Übersetzung beteiligt, die sechs Jahre dauerte.

Auszeichnung

Mehrere Monate nach dem Fund der Bücher wurde die Haltung von Anna und Dariusz gewürdigt. Am Donnerstag (23. April) wurden sie im Woiwodschaftsamt Opole feierlich von der stellvertretenden Kulturministerin Bożena Żelazowska und dem stellvertretenden Woiwoden von Oppeln, Piotr Pośpiech, geehrt. „Ich bin sehr froh, dass sie dieses wertvolle Werk gerettet haben, dass sie es sehr bewusst angegangen sind und die Bücher an die zuständige Institution übergeben haben“, betonte Bożena Żelazowska.

Herr und Frau Anna und Dariusz verbargen ihre Gefühle bezüglich der ganzen Situation nicht: „Es war eine sehr gute Entscheidung. Wir sind froh, dass wir zumindest mit so einer kleinen Tat in die Geschichte eingehen konnten“, sagten sie bescheiden.

In den kommenden Monaten werden die Bücher weitere Schutz- und Renovierungsphasen durchlaufen. Es ist bereits bekannt, dass sie künftig in den Sammlungen der Woiwodschaftsbibliothek aufbewahrt werden, neben weiteren bereits dort vorhandenen alten Drucken.

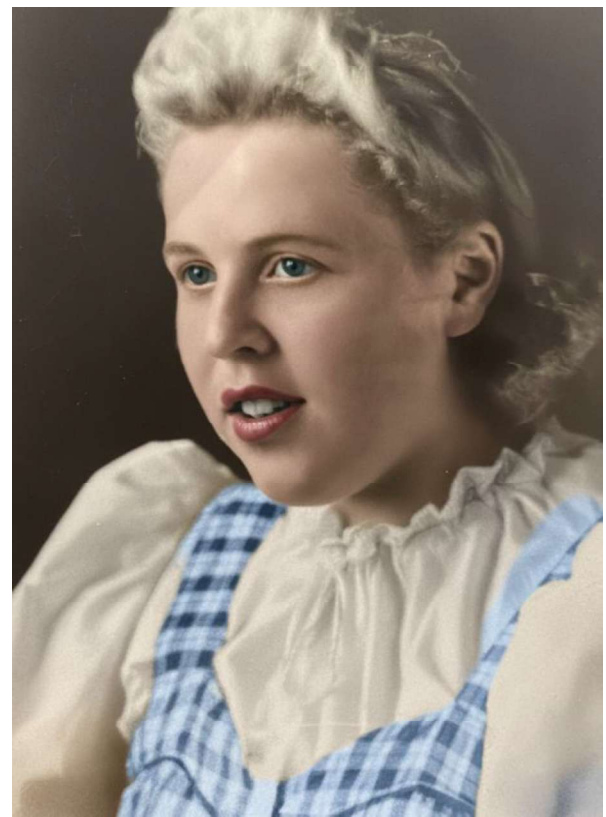
Quelle: <https://nto.pl/znalazcy-biblii-brzeskiej-nagrodzeni-to-byla-bardzo-dobra-decyzja/ar/clp2-28938315>

Erinnerungen an Neu-Marchwitz: Die Lebensgeschichte von Eleanore „Ellie“ Deditius

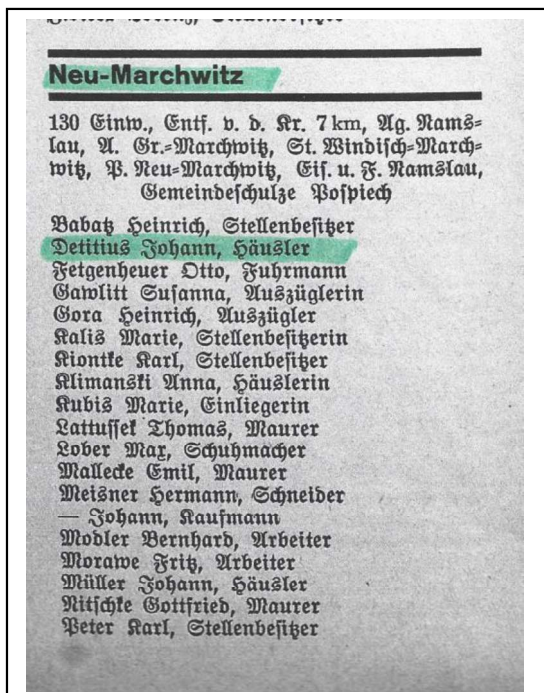
Carol Wilkinson

Kindheit in Schlesien, Flucht im Januar 1945 und späte Rückkehr – ein persönlicher Bericht über Verlust, Erinnerung und Heimat.

Meine Mutter Eleanore Marguerite Deditius (genannt „Ellie“) wurde am 10. Oktober 1927 in Neu-Marchwitz geboren. Dort verbrachte sie ihre Kindheit bei ihren Großeltern Johann und Bertha Deditius – bis das Dorf am 19. Januar 1945 evakuiert wurde. Auch Ellies Mutter und ihre Stiefschwester lebten in Neu-Marchwitz, waren je-



Ellie im Alter von 17 Jahren



doch häufig unterwegs, um Arbeit zu finden. Ellie wuchs daher überwiegend bei den Großeltern auf. Ihren Vater kannte sie kaum: Er war mit einer anderen Frau verheiratet und hatte aus dieser Ehe zwei Kinder. In den letzten Kriegstagen wurden Evakuierungsbefehle erteilt. Ellies Großvater Johann Deditius ent-

schied, das Haus nicht zu verlassen und in Neu-Marchwitz zu bleiben. Zur gleichen Zeit war ein Verwandter aus Berlin

bei der Familie: Heinz Runge, damals noch ein Teenager. Heinz erinnerte sich später, Johann habe auch ihn zum Bleiben bewegen wollen. Heinz war zuvor bei den Braunhemden bzw. in der Hitlerjugend gewesen. Aus Angst, dies könne ihn bei den vorrückenden Truppen in Gefahr bringen, verbrannte Johann Heinz' Uniform in einem Blechfass – in der Hoffnung, ihn zu schützen.

Heinz entschied sich zu fliehen; Johann blieb zurück. Nach Kriegsende hieß es, er sei am oder um den 19. Januar 1945 von vorrückenden polnischen oder russischen Truppen getötet worden. Ellie floh ebenfalls und erreichte den Bahnhof Namslau und konnte einen der letzten abfahrenden Züge besteigen. Ihre Mutter und ihre Schwester waren in Berlin; für den Ernstfall war immer verabredet gewesen, sich dort wiederzutreffen.

Ellies Großmutter Bertha war bereits ein Jahr zuvor, im Januar 1944, gestorben. Sie wurde auf dem Friedhof von Neu-Marchwitz beigesetzt.

1989, vierundvierzig Jahre nach der Flucht, kehrte Ellie zum ersten Mal nach Neu-Marchwitz zurück – gemeinsam mit mir. Der Besuch war sehr bewegend. Zu ihrer Überraschung stand das Haus noch und war kaum verändert. Sie ging die Wege ihrer Kindheit ab und fand für einen Moment wieder Anschluss an die Landschaft ihrer frühen Jahre.

1989, vierundvierzig Jahre nach der Flucht, kehrte Ellie zum ersten Mal nach Neu-Marchwitz zurück – gemeinsam mit mir. Der Besuch war sehr bewegend. Zu ihrer Überraschung stand das Haus noch und war kaum verändert. Sie ging die Wege ihrer Kindheit ab und fand für einen Moment wieder Anschluss an die Landschaft ihrer frühen Jahre.

Damals entdeckten wir auch einen Teil des alten Friedhofs, auf dem ihre Großmutter begraben lag. Als ich 2017 erneut



Der alte Friedhof in Neu-Marchwitz

dort war, stellte ich fest, dass dieser Bereich inzwischen geräumt worden war.

Die Verbindung zu Neu-Marchwitz blieb über Generationen bestehen. Im April 2017 kehrte ich zurück und legte Asche und Blumen vor dem kleinen Haus nieder. 2023 besuchte auch meine Tochter den Ort und stand an der Stelle, an der ihre Großmutter einst gelebt hatte – als stille Fortsetzung einer Familiengeschichte, die von Verlust, Widerstandskraft und Erinnerung geprägt ist.

Gern erzählte Ellie von ihrer Kindheit rund um das Haus. Sie streifte durch Wälder und Felder, sammelte kleine gelbe Pilze und bereitete sie zu Hause behutsam in etwas Butter zu. Manchmal trug sie ihre Ausbeute bis nach Namslau, um sie zu verkaufen. Besonders stolz



berichtete sie, wie sie einmal einen ganzen Korb ins Nonnenkrankenhaus brachte – und man ihr die Pilze dort abkaufte. Im Sommer pflückte sie reife Weinbeeren, aß sie mit frischer Milch und einem Hauch Zucker. In den warmen Monaten fuhr zudem eine Frau mit einem bedeckten Wagen durchs Dorf und verkaufte ein Getränk, das Ellie „Blue Stout“ nannte. Es wurde gesüßt, sorgfältig in Flaschen gefüllt und anschließend im kühlen Keller gelagert.

Sie erinnerte sich auch an erste Schwimmversuche in Teichen und Wasserlöchern auf den Feldern nahe des großelterlichen Hauses. So schön die Landschaft war – ein Rest Vorsicht blieb immer – besonders wegen der Wildschweine in den umliegenden Wäldern.

Oft fuhr Ellie mit dem Fahrrad nach Namslau. Das Rad

stellte sie am Friedhofstor ab – nahe der Stelle, an der sie ihren Vater begraben glaubte. Von dort schaute sie den Menschen gern beim Schwimmen zu.

Sie besuchte den Konfirmandenunterricht in der St.-Andreas-Kirche in Namslau. Die Kirche existiert heute nicht mehr; vermutlich wurde Ellie dort auch getauft.

Zur Schule ging Ellie in Neu-Marchwitz und Groß Marchwitz. 1940 verließ sie die Schule im Alter von 13 Jahren – auch, weil in ihrer Familie vieles ungeordnet war und die Zeitumstände das Leben bestimmten.

Bei unserer Rückkehr 1989 ging Ellie auch wieder zum Bahnhof Namslau, denn wir waren von Breslau (Wrocław) aus dort angekommen. Sie stand einfach da und weinte. Sie sagte, es fühle sich an, als habe sich nicht viel verän-



Ellie beim Besuch von Neu-Marchwitz 1989

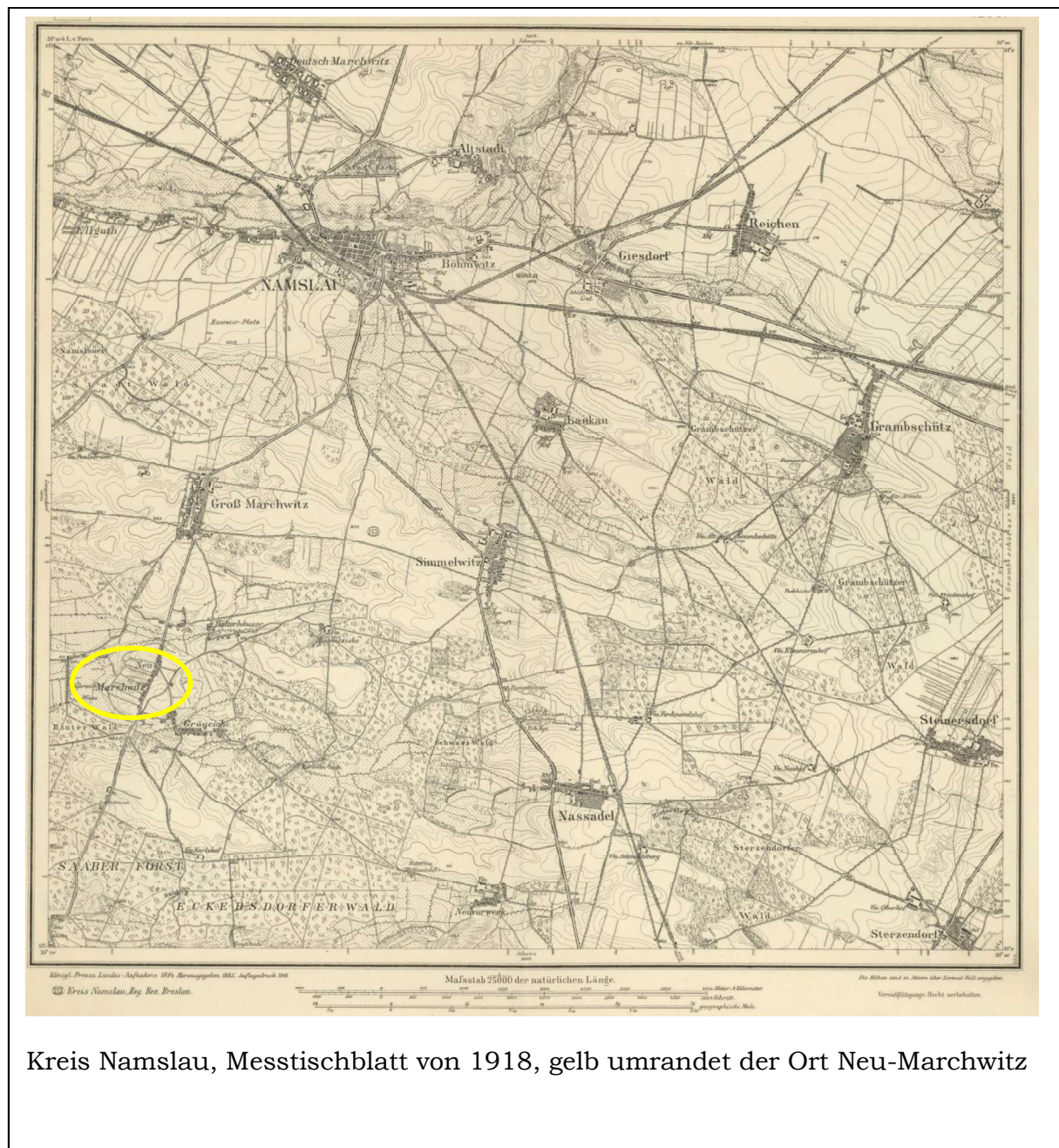
dert. Von dort liefen wir zu Fuß in ihr Dorf.

Unterwegs fiel uns auf, wie viele Menschen aus den Häusern kamen und uns beobachteten. Sie sprachen Polnisch; die Verständigung war entsprechend schwierig. Als meine Tochter 2023 dort war, lernte sie die Nachbarn gegenüber kennen. Mit Hilfe von Google Translate kamen sie ins Gespräch, verbrachten einige Stunden miteinander und sahen sich auch Fotos des Dorfes aus dem Jahr 1989 an.

Rückblickend war Ellie von ihren Großeltern sehr geliebt – zugleich fehlte ihr die elterliche Orientierung. Ihre Mutter war während großer Teile ihrer Kindheit fort; einen präsenten Vater hatte sie nicht. In der damaligen Zeit war das für

ein Kind besonders schwer. Das Fehlen eines Vaters empfand sie zudem als Makel, dessentwegen sie unter Gleichaltrigen auch häufig ausgegrenzt wurde.

Im November 1946 verließ Ellie Deutschland. Sie heiratete einen Soldaten, den sie in Leich kennengelernt hatte, und fand anschließend in England eine neue Heimat und verbrachte dort sehr glückliche Jahre.



Kreis Namslau, Messtischblatt von 1918, gelb umrandet der Ort Neu-Marchwitz

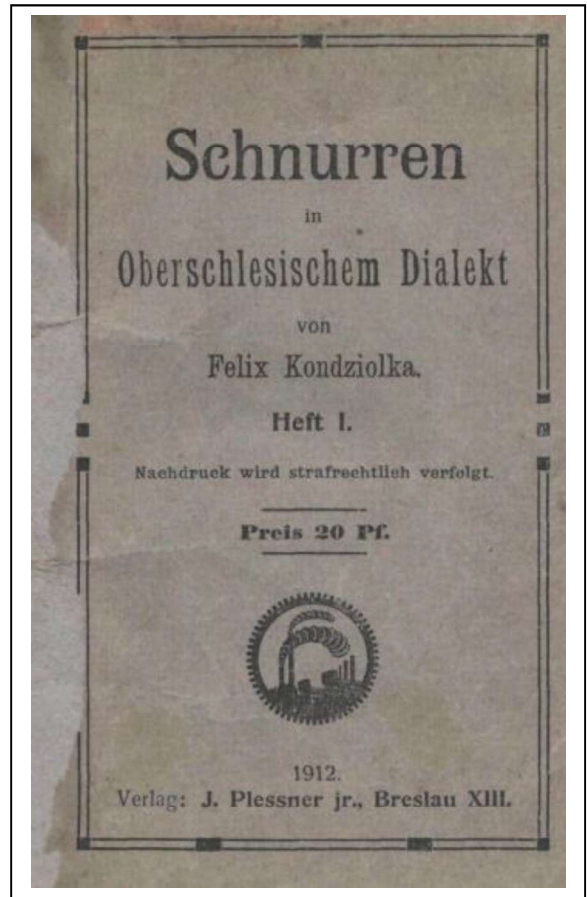
HUMORISTISCHES

Eine oberschlesische Gerichtsverhandlung

Es ist angeklagt der Grubenarbeiter Johann Kaczmarczik aus J. wegen Misshandlung des Arbeiters Karl Pockocznietz aus H.

Verhandlung. Der Amtsrichter (nach Verlesung der Anklage und Vernehmung der Zeugen): Also, Angeklagter K. wollen Sie noch einmal den Sachverhalt genau wiedergeben, ohne etwas zu verschweigen oder hinzuzufügen.

Der Angeklagte: Also, wenn ich ja soll erzählen genau, da pjerunje, Pannie Amtsgericht da war ja nischt. Da kann ja so gewesen sein sechse abo mehr abo wenjer, da weiss ja nich mehr ganz genau, da komm ich vom Grubbe auf zu Hause und da hab ja Kaffeeflasche in Taschen, aber sonst da denk ja bei kein nischt und bei kein garnischt nich. No mecht ja schon verzeihigen, Pannie Amtsgericht, denn da auf Wege da komm ja so bei ein Haus, und da kuck ja rauf und da steht sich „Karl Klose, Gastwirtschafterei“. No pjerrunje, Pannie Amtsgericht, wenn ja steht dorten so, da hab ich mir gedenken auf gehste rein oder auf gehste nich rein. Und da hab ich gezählt auf Knepe, und die Knepe da sagen sie auf gehste rein. No pjerrunje, Pannie Amtsgericht, da geh ja ich rein, sag ja nischt bloss gutten Tag, setz mich bei ein Tisch und da kommt ja die Frau Klosen und da sagg sie was winschen Sie. No und ich sagg ihr da bringen Sie mir ein



Lampe for zehne mit Kimmel. No pjerrunje, Pannie Amtsgericht und sonst da war ja kein nischt und kein garnischt nich. Und da sitz ich so bei mein Tisch und da auf einmal geht der Türe auf und da kommt einer rein. Saggt ja kein gutten Tag und kein garnischt nich und setzt sich bei mein Tisch. No wissen Sie Pannie Amtsgericht da bin ja ein gemiethlicher Mann, aber wenn ja da saggt einer kein gutten Tag nich und kein garnischt nich, da pjerrunje Pannie Amtsgericht — da war ja nischt. No und er bestellt ja gleich ein Lampe for zwanzik und zwei Glasen, und dann da giesst er ein auf mir ein Glasen und auf ihm ein Glasen, und da auf einemal da sagt er „Prost Kollega“. No pjerrunje, Pannie Amtsgericht, wissen Sie, kenn ja den Mann ich kein nischt und kein garnischt nich, und da er mir sagen auf proscht Kollega, da pjerrunje Pannie Amtsgericht, da war ja nischt. No Pannie Amtsgericht, da harn wir eben getrunken beidigerseits auf mehrere Lampen, da auf einmal da nimmt er Hutt meiniges, was hat sich gelegen auf Fensterbrett, und da saggt er, Kollegga, von wo hast du Hutt. Und ich da saggt ihm, no von Seison-Ausverkauf fir fünfneunzik, und er da saggt ja gleich, pjerrunje, Hutt da is nich scheen. No pjerrunje Pannie Amtsgericht ich da Hutt fir fünfneunzik bei Seison-Ausverkauf und er da sagen nich scheen, da pjerrunje, Pannie Amtsgericht da war ja nischt. Und er da nimmt ja gleich Hutt meiniges und da schmeisst er ihm auf Erde bei Spukke. No pjerrunje Pannie Amtsgericht er da schmeissen Hutt meiniges bei Spukke, da ich nehmen Hutt seiniges von Koppe und da schmeiss ihm auch auf Erde bein Spukke und plasgo da noch einem drauf. No pjerrunje Pannie Amtsgericht da war ja nischt. No und da hat er mir genehmen und da habb ich ihm genehmen, und da harn wir sich geflastert auf beidigerseits. No und der Klose da kommt ja bald und da hat er mir genehmen und da hat er ihm genehmen, und da saggt er ich dulde kein Schweinderei in meinige Lokalitäten, und da er uns schmeisst beidigerseits raus bei die Tire auf Rinnstein. No pjerrunje Pannie Amtsgericht, ich da sein ein anständiges Mann, und er da

schmeissen uns raus bei die Tire, da pjerrunje Pannie Amtsgericht — — da war ja nischt. Da ham wir sich eben gelegen bei Rinnstein, einmal er oben und einmal ich oben, und einmal ich unten und einmal er unten, und da ham ja sich geschlaffen, da steh ja auf einem Male ich auf und da seh ja schon Sonne, aber habb ja nich gewusst genau ich, ob is Mond oder ob is Sonne. No und da habb ich gewecken ihm und da sagg ich ihm, du is dorten Mond oder is dorten Sunne. No und er da saggt ja, no ich weiss ja nich denn ich bin chier nich bekannt. No pjerrunje, da habb ich ihm geflastert auf Fresse auf motzno, aber sonst, da war ja kein nischt und kein garnischt nich. No Pannie Amtsgericht und jetzte da soll ich kommen auf Gefängnis und dabei habb ich sibbzig einundsibbzig mitgemacht und zum Hause da habb ich ein Frau und neun Kinder und da fressen wie die Schweine, da kennen Sie dann geben auf Ernährigung. Und pjerrunje Pannie Amtsgericht, da war ja kein nischt und kein garnischt nich, und da mechte ja schon scheen bitten, dass ja inechten machen proskripnotsch mit die Strafe.

Der Gerichtshof zieht sich zurück. Der Amtsrichter: Der Angeklagte wird verurteilt zu 8 Tagen Haft oder 30 Mark Geldstrafe. — Angeklagter haben Sie verstanden. Der Angeklagte: No da missen Sie schon sagen deutlich. Der Amtsrichter: Also Sie bekommen acht Tage Haft oder 30 Mark. Der Angeklagte: No pjerrunje, Pannie Amtsgericht, wenn so, da mecht ja schon scheen bitten ich um die dreissig Mark.

Quelle: *Kondziolka*, Schnurren im Oberschlesischen Dialekt, Heft I, 1912.

LESERBRIEF

Über die Homepage erreichte uns folgende Anfrage. Falls bei der Beantwortung des Anliegens jemand behilflich sein kann, kann er sich gern an die Redaktion wenden:

Sehr geehrte Heimatfreundinnen und Heimatfreunde von Namslau,

meine Großeltern lebten mit ihren Kindern (darunter mein Vater) von ca. 1934 bis zur Flucht 1945 in Lankau. Sie lebten unmittelbar neben dem Schloss. Ich habe herausgefunden, dass das Schloss ab ca. 1934 als "Führerschule" und später, spätestens ab 1941, für Kinderlandverschickungen genutzt wurde. Kann mir jemand erzählen, welchen Einfluss die sogenannten Schulen auf das Dorf Lankau hatte? Über eine Antwort würde ich mich freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Ute Gotter



Stimmen bewahren, Erinnerungen teilen

Neues Anthologie-Buchprojekt zu Schlesien

Schlesien ist mehr als ein geografischer Raum. Es ist Erinnerung, Herkunft, Erfahrung – weitergegeben über Generationen, erzählt am Küchentisch, aufbewahrt in alten Briefen, Rezeptheften oder Fotografien. Ein neues literarisch-dokumentarisches Anthologieprojekt von Papierfresserchens MTM-Verlag möchte genau diesen vielfältigen Erinnerungen Raum geben und sie in einer gemeinsamen Buchveröffentlichung zusammenführen.

Im Mittelpunkt stehen persönliche und familiäre Geschichten, die Schlesien aus unterschiedlichen Blickwinkeln sichtbar machen. Gesucht werden Beiträge, die das individuelle Erleben ebenso widerspiegeln wie überlieferte Erzählungen aus zweiter oder dritter Generation. Ob Kindheitserinnerung, Bericht aus bewegten Zeiten wie Flucht oder Neuanfang, Alltagsbeobachtung oder familiäre Anekdote – entscheidend ist die persönliche Perspektive.

Darüber hinaus sind auch kulturelle Zeugnisse ausdrücklich willkommen: überlieferte Rezepte, traditionelle Bräuche, Sagen, Legenden oder mündlich weitergegebene Geschichten, die in Familien bis heute lebendig sind. Die Anthologie versteht Erinnerung nicht als geschlossene, lückenlose Erzählung. Vielmehr geht es um Fragmente, um Skizzen, um das, was geblieben ist – auch wenn es bruchstückhaft erscheint. Neben ausgearbeiteten Texten können daher ebenso kurze Notizen oder fragmentarische Erinnerungen eingereicht werden.

Das Projekt richtet sich bewusst nicht ausschließlich an erfahrene Autorinnen und Autoren. Eingeladen sind alle, die Erinnerungen bewahren möchten – unabhängig davon, ob sie selbst in Schlesien gelebt haben oder ob ihr Zugang über

Eltern, Großeltern oder andere Familienangehörige besteht. Gerade die weitergegebenen Stimmen, die oft nur mündlich existieren, sollen festgehalten werden, bevor sie im Lauf der Zeit verblasen.

Schlesien soll in den Beiträgen erkennbar sein: als konkreter Ort, als prägender Lebensraum, als kultureller Hintergrund oder als Erinnerung, die das eigene Selbstverständnis mitgeformt hat. Die Anthologie verfolgt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und zeichnet kein idealisiertes Bild der Region. Sie versteht sich als vielstimmige Sammlung unterschiedlicher Erfahrungen – mit ihren Brüchen, Übergängen und Widersprüchen.

Ziel des Projekts ist es, Menschen miteinander zu verbinden, die Schlesien im Gedächtnis tragen – sei es durch eigenes Erleben, familiäre Überlieferung oder kulturelle Prägung. Auch Vereine, Initiativen und Institutionen, die sich mit schlesischer Geschichte und Kultur befassen, sind eingeladen, auf das Vorhaben aufmerksam zu machen und Interessierte zur Mitwirkung zu ermutigen.

So soll eine Anthologie entstehen, die Erinnerungen bewahrt, Stimmen hörbar macht und ein facettenreiches Bild Schlesiens zeichnet – nicht als festgeschriebene Erzählung, sondern als lebendiges Mosaik persönlicher Geschichten. Einsendeschluss ist am **31. Oktober 2026**. Es dürfen pro Autor*in bis zu 5 Texte eingereicht werden a 15000 Zeichen.

Weitere Informationen unter www.papierfresserchen.eu. Einsendungen sind per E-Mail möglich an anthologie@papierfresserchen.de

Für den Inhalt verantwortlich:

Daniel Fußy
Eckermannstr. 102
12683 Berlin

Telefon: 0152/24132290
E-Mail: daniel.fussy@web.de

Wolfgang Giernoth
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn
(nur Familienteil)

Telefon: 0228/254556
E-Mail: wolfgang@giernoth.de

Auflage: 300

Redaktionsschluss: 20. Mai 2026

Die mit Autorennamen gezeichneten Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder.

Die Bilder sind, soweit nicht anderweitig gekennzeichnet, privat.

Zuschriften in allen Vereinsangelegenheiten bitte an:

Namslauer Heimatfreunde e.V.
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn

(Tel. 0228/254556 oder E-Mail: wolfgang@giernoth.de – Stellv. Schriftführer W. Giernoth)

Zuschriften und Zusendungen für den Heimatruf bitte an:

Daniel Fußy
Eckermannstr. 102
12683 Berlin
Telefon: 0152/24132290
E-Mail: daniel.fussy@web.de

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt z.Zt. mindestens 7,50 EURO. Für unsere Aufgaben und Projekte bitten wir auch ausdrücklich um Spenden.

Zahlungen und Spenden bitte an:

Namslauer Heimatfreunde e.V. in 53125 Bonn

IBAN und BIC bei Überweisungen:

Kreissparkasse Euskirchen =

IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Hinweis:

Die „Namslauer Heimatfreunde e.V.“ verfolgen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

Wir sind wegen Förderung der Heimatpflege (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 22 AO) nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamts Euskirchen - StNr. 209/5727/0450 - vom 13.06.2023 für den letzten Veranlagungszeitraum 2020 bis 2022 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Die Einhaltung der satzungsmäßigen Voraussetzungen nach den §§ 51, 59, 60 und 61 AO wurde vom Finanzamt Euskirchen – StNr. 209/5727/0450 – mit Bescheid vom 02. September 2014 nach § 60a AO gesondert festgestellt. Wir fördern nach unserer Satzung den gemeinnützigen Zweck „Förderung der Heimatpflege“.

Namslauer Bierhaus Potschänke

behagliche Räumlichkeiten



Bürgerl. Küche



Gedecke von 12 bis 3 Uhr



Täglich: Spezialitäten



Bestgepfl. Biere



Abonnements



Namslauer Hell

Anstich

99

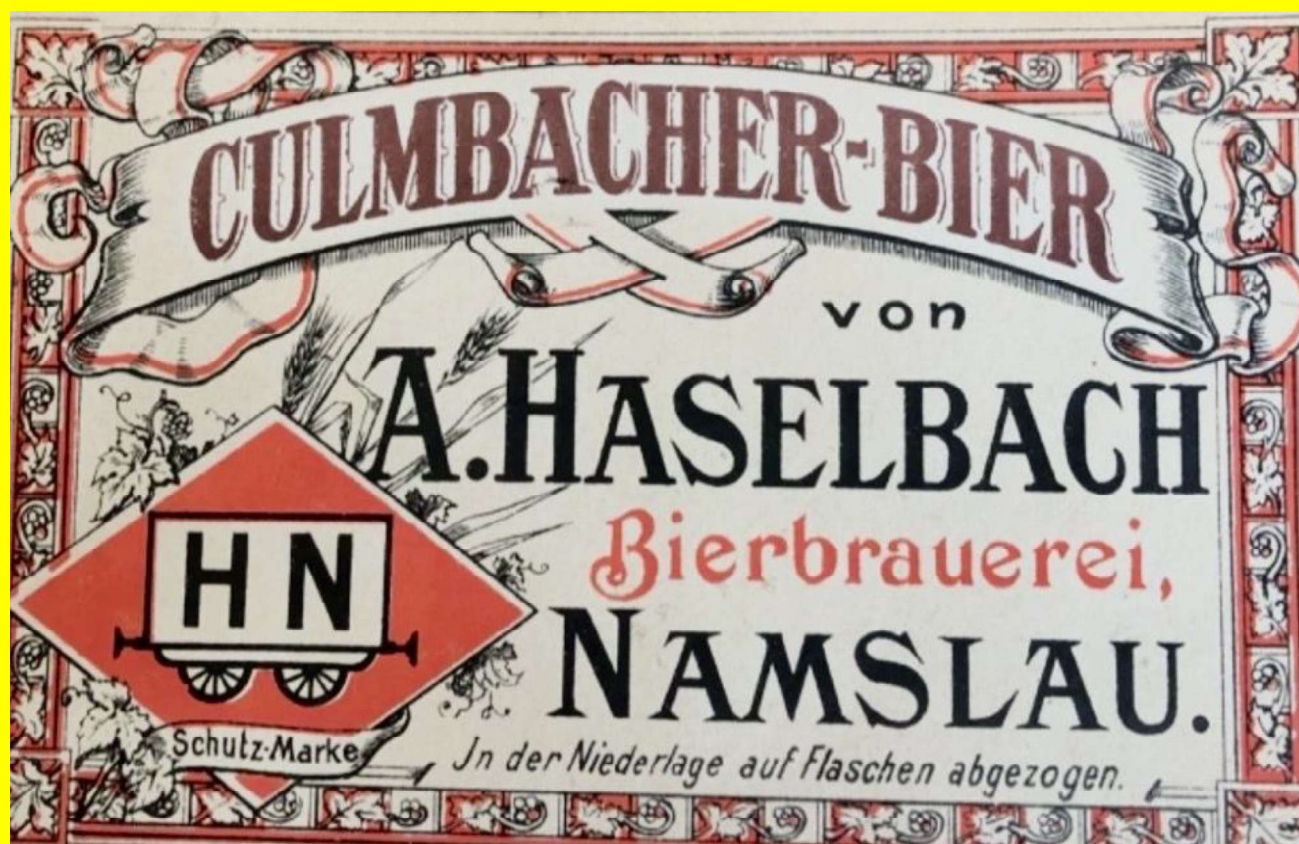
Burgquell

90

Export

81

Porter 18%



CULMBACHER-BIER

von

A. HASELBACH

Bierbrauerei,

NAMSLAU.

Schutz-Marke

In der Niederlage auf Flaschen abgezogen.